



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 31. DECEMBER.

## Glaube, Hoffnung und Liebe.

Gib mir Perlen, Vater! doch nicht jene,  
Die des Meeres feuchter Grund umschließt;  
Jene Perlen nicht! Nein, nur die Thräne,  
Die bei fremden Schmerzen sich ergießt.  
Gib mir Mitgefühl, o Vater! nimmer  
Laß' versiegen dieser Quellen Lauf!  
Diese meine Perle wiegt der Schimmer  
Von Golkonda's Schätzen nimmer auf!

Gib mir Gold! doch nicht, wie aus den Schächten  
Es der Mensch mit tausend Mühen gräbt,  
Nicht das Gold, wornach so Viele trachten,  
Deren Sinn nur nach dem Niedren strebt.  
Nein, das Gold des Glaubens, das im Herzen  
Rein und ungetrübten Glanzes strahlt,  
Und in Noth und unterm Druck der Schmerzen  
Uns des Himmels Seligkeiten malt.

Gib mir Silber, Gott! nicht wie aus Erzen  
Es der Mensch durch Fleiß gewinnt,  
Nein, der Hoffnung Silber, die im Herzen  
Ewig ihre Zaubersfaden spinnt!  
Jenes Silber, dessen reiner Spiegel  
Jeden Zweifel aus der Brust verscheucht,  
Und durch den gesprengten Grabesriegel  
Estrahlend mir das bessere Leben zeigt.

Von den tausend bunten Edelsteinen  
Aus der Erde mütterlichem Schooß  
Sende mir, o Vater, nur den einen,  
O! dann fühl' ich herrlich mich und groß;  
Den Rubin der Liebe, dessen Feuer  
Mir die dunkle Erdennacht erhell't,  
Welches, strahlend durch des Schmerzes Schleier,  
Tröstend in des Armen Seele fällt! —

## Waterländisches.

Die Kirchen Laibach's.

(Beschluß.)

Die Pfarr Mariä Verkündigung, oder ehema-  
lige Augustiner, jetzt Franziskanerkirche, wird von

einem Pfarrer und zwei Kaplänen aus ihrem Or-  
den versehen. Die ehemalige alte Augustinerkirche  
bei der alten Martinskirche vor dem Spital, wurde  
1366 von dem Grafen von Cilli, damaligen Lan-  
deshauptmann in Krain, gestiftet, von den Türken  
aber sammt den Kirchen St. Martin und Johann  
Baptist, verwüstet, sonach wegen Feindesgefahr im  
J. 1499 das Kloster sammt der Kirche abgebrochen  
und die Geistlichen nach St. Jacob überseht. Sie  
wurde 1628 von neuem unweit den Kapuzinern er-  
baut, das Jahr darauf aber, sammt 26 Häusern,  
am 11. Februar durch Feuer eingeeßert. Die der-  
malige Kirche ist 1640 vom Freiherrn von Rissen-  
stein und seiner Gemahlinn Felicitas, zu Ehren U.  
L. F. Verkündigung erbauet worden. Oben auf der  
Kirche sieht man die Statue U. L. F. von Loretto  
mit der dreifachen päpstlichen Krone stehen.

Die Franziskaner hatten ehemals ihre eigene  
Kirche und Kloster unweit St. Nicolaus, wo jetzt  
das Lyceum erbauet ist. Diese Kirche wurde im  
Jahre 1073 von einem reichen Kaufmanne, Namens  
Peter Valdariz, errichtet und dem heil. Philipp ge-  
weiht. Im Jahre 1403 wurde sie ganz neu erbauet,  
und nach Vertreibung der Lutheraner, 1597 den  
Jesuiten eingeräumt, die sie aber bald wieder ver-  
ließen, und die Kirche zum Spital oder St. Ja-  
cob einnahmen.

Die Kirche der barmherzigen Brüder gehörte  
ehemals den Discalzeaten, oder unbeschuheten Augu-  
stinern. Sie ward sammt dem Kloster, im Jahre  
1657, vom Fürsten von Eggenberg gestiftet und  
dem heil. Joseph geweiht. Diese Geistlichen errich-  
teten im Jahre 1693 auf magistratliche Erlaubniß,  
die beim Kloster befindliche heil. Dreifaltigkeitssäule,  
so wie die Jesuiten im Jahre 1680 die schöne  
Statue, oder Bildniß U. L. F. bei St. Jacob, auf  
Kosten der Landschaft errichtet hatten. Bei Aushe-

hung der Discalzeaten wurde die Kirche und Kloster den barmherzigen Brüdern eingeräumt.

Die Pfarrkirche in der Thurnau ist zwar klein, aber inwendig sehr schön hergerichtet, so wie die Kirche zu St. Georg auf dem Schloßberge. Die Kapuzinerkirche und die Kirche St. Rosalia ist abgetragen, die der Clarisserinnen und die Spitalkirche zur heil. Elisabeth sind umgeschaffen, und die Kapelle der Bruderschaft des Herzens Jesu ist auch nicht mehr vorhanden.

Schließlich kommt noch die deutsche Ordenskirche zu U. L. F. anzuführen, welche die deutschen Ritter, die im 13. Jahrhunderte nach Laibach kamen, auf den verfallenen Mauern der alten Stadt Nemona in Form eines Kreuzes nach alter Manier erbauten. Gundobald Graf von Stahrenberg, damaliger Comthur, ließ aber diese alte Kirche im Jahre 1714 völlig abbrechen, und die dermalige neue Rostonda erbauen. Der Baumeister war der berühmte Venetianer Dominik Rossi. Bei Legung der Grundsteine ist ein großes Monument der ehemaligen römischen Colonie Nemona mit folgender Aufschrift entdeckt worden:

L. Cantius L. F.

Vel Proculus

V. F. Sibi Et

L. Cantia L. L.

Probato Patri.

Cantiae L. L.

C. F. Ratae Matri.

Diese Kirche ist mit einigen Gemälden von dem berühmten Maler Menzinger geziert, nämlich die drei Altarblätter, vorstellend: Mariä Himmelfahrt, die heil. Elisabeth und den heil. Georg, indem er einen Lindwurm ersticht.

## Herr Bliß.

Ein Genre-Bild von Moriz Markbreiter.

Mein Freund Bliß ist nicht ohne Talent; aber da B. in den glänzendsten Zeiten seines Lebens keinen Ueberfluß an Schätzen besaß, so ist es klar, daß er auch jetzt an diesem Uebel nicht leidet.

B. hat kein Geld, gar kein Geld, eine verzweifelte Lage; aber B. weiß sich zu trösten; er hat einen Talisman, der ihn über alle Anfälle des Lebens erhebt. Der Leser wird vielleicht glauben, B. sey nahe daran das Lebenselixir oder den Stein der Weisen zu ergründen, oder er habe sehr bedeutende Verbindungen. Vielleicht hat er Daguerre auf den Einfluß der Tod-Dämpfe aufmerksam

gemacht; oder er hat dem Luftballon eine neue Richtung vorgeschrieben; mindestens besitzt er das Diplom einiger gelehrten Gesellschaften? — Nichts von dem allen. Die glückliche Ruhe und Zufriedenheit des talentvollen B. beruht in der Berühmtheit seines Namens, von dem aber nur er allein durchdrungen ist. Es ist ein simples Sprichwort, das ihn über die kleinlichen Sorgen und Gebrechen des Alltags-Lebens erhebt.

„Mein Name ist Bliß,“ das ist das Paraderosß, auf dem er sich stets tummelt; der Harnisch, gegen den jeder Angriff abprellt. B. will ein Engagement erhalten; man fragt ihn, ob er auch Hoffnung dazu habe. „Mein Name ist Bliß,“ sagt er, indem er sich stolz umwendet. Eine glänzende Equipage rollt vorüber, B. beneidet den Besitzer nicht; er sagt! „Mein Name ist Bliß,“ und geht ruhig weiter. B. hatte eine Geliebte, die mit ihm gebrochen, und ihm sogar den verhängnißvollen Ring, eine Erinnerung an traute Stunden, zurücksandte.

B. verkauft den Ring, ohne eine Miene zu verziehen. „Mein Name ist Bliß,“ ich werde eine andere Geliebte finden.

Neulich fand ich B. im Kaffeehause; das Billard war leer, B. schlürft behaglich seinen Schwarzen. „Warum soll ich nicht Kaffee trinken? Mein Name ist Bliß, sehr natürlich.“

Ein Fremder engagirt B. auf einige Parthien; doch B. spielt nur, wenn es um etwas gilt. Der Fremde ist zufrieden, man wird eins — und der Gegner verlangt, daß eingesetzt werde. „Mein Hr.“ sagt B., „ich brauche nichts einzusetzen, mein Name ist Bliß.“ Der Fremde, der in dem berühmten Namen mindestens den Professor einer auswärtigen Universität vermuthet, entschuldigt sich höflichst und steckt sein Geld wieder ein. Das Spiel beginnt. B. ist offenbar im Vortheile, denn das Billard ist ihm keine Terra incognita, aber er macht Kunststöße, verläßt sich und dgl.; kurz in einer Stunde ist er der Verlierende. Der Fremde legt die Queue weg, und bittet um den Betrag von 14 Parthien. B. greift ruhig in die Tasche, zieht sie aber eben so wieder zurück und sagt: Mein Name ist Bliß; ich werde Sie morgen bezahlen.“ Der Fremde schweigt; B. bemerkt, daß er ein gebildeter Mann sey und sagt zum Marqueur, indem er einen etwas unscheinbaren Hut ergreift:

„Mein Name ist Bliß; notiren sie den Schwarzen und das Billardgeld,“ und läßt den Marqueur in zweifelhafter Stimmung zurück.

Abends begegnet mir B. wieder; er nimmt mich auf die Seite und ersucht mich um ein kleines Darlehen. Er müsse heute im Gasthause schlafen, denn seine Miethe sey abgelaufen. Ich gebe ihm das Verlangte und frage ihn, was er denn morgen machen werde. „Das weiß ich nicht,“ sagt er, aber wie kann mir bange seyn? — mein Name ist ja Blig.“

### Ein höchst interessantes Journal.

Den geschägten Journal- und Lectürfreunden wird es nicht unangenehm seyn, auf eine Zeitschrift aufmerksam gemacht zu werden, die in Wien erscheint, welche das Illyrische Blatt schon oft belebt hat, welche aber neuerdings einen solchen Aufschwung erhalten hat, daß es nur verdient ist, sie bei dem Herannahen eines neuen Jahres abermals zu empfehlen. Es ist dieß die Wiener allgemeyne Theaterzeitung, das Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und gesellschaftliches Leben, herausgegeben und redigirt von Adolph Bäuerle. Offenbar zeichnet sich dieses Journal durch die höchste Reichhaltigkeit und Gediegenheit aus. Hier erhält der Leser von allen möglichen wichtigen und wissenschaftlichen Vorfällen Nachricht. Es ereignet sich ganz gewiß auf der ganzen Welt nichts von Interesse und Gewicht, wovon nicht in dieser Zeitung Bericht erstattet würde. Was jeder Leser zu wissen nöthig hat; was neu, auffallend und pikant ist, hier wird es verhandelt, so daß man alle die kostspieligen Journale des Auslandes durch dieses Originalblatt gänzlich entbehren kann.

Eine eigene Rubrik, unter dem Titel: „Geschwind, was gibt es Neues?“ enthält Tag für Tag alle merkwürdigen Ereignisse von der ganzen Welt. Eine andere Rubrik berichtet über Industrie und Handel, eine dritte über Eisenbahnen und Dampfschiffe, wieder andere Rubriken besprechen die militärischen Vorfälle u. s. w. Eine Damenzeitung weiß das schöne Geschlecht reichlich zu befriedigen; allenthalben kreuzen sich die Correspondenz-Nachrichten aus allen Städten Europa's; die besten Original-Novellen und Erzählungen werden geboten; die Kunst-Urtheile und Literatur-Berichte sind so vortrefflich, daß selbst der berühmte Gutzkow sie höchst geistvoll und im Tadel motivirt benennt.

Es sollte also kein Journalfreund zurückbleiben, diese beliebte Theaterzeitung zu halten. Meistesthaft sind die in Kupfer und Stahl ge-

stochenen illuminirten Modenbilder; es werden jährlich über 52 doppelte Figuren geboten. Was elegante Damen und Herren in Wien tragen wird hier gezeigt. Diese Modenkupfer sind so prächtig und jede neue Tracht ist immer von zwei Seiten so vollkommen aufgefaßt, daß jede Modistin, jeder Kleidermacher u. u. augenblicklich darnach arbeiten kann. Ebenso schön sind die theatralischen Costumebilder, die Portraite der berühmtesten Bühnenkünstler, sodann die an Farbenpracht überreichen Masken und National-Anzüge, und die äußerst comischen und satyrischen Scenen aus Wien.

Das Illyrische Blatt kann daher mit Recht behaupten, daß es Niemand reuen wird, diese allgemeyn beliebte Zeitung zu abonniren, von welcher die bewunderungswürdigen Bilder allein das Geld werth sind, was das ganze Abonnement kostet.

Die Pränumerationen-Bedingungen sind sehr einladend. Die Wiener Theaterzeitung erscheint mit Ausnahme der Samstage **täglich** im größten Quartformat, auf prächtigem Zeitungspapier; jährlich werden eine Unzahl Bilder, alle prachtvoll colorirt, ausgegeben; dessen ungeachtet kostet sie halbjährig sammt freier Zustellung durch die Post nur 12 fl. C. M. Wer ganzjährig mit 24 fl. C. M. pränumerirt, und den Betrag direct nach Wien, an den Redacteur Adolph Bäuerle, Comptoir, Naubensteingasse Nr. 926 einsendet, erhält noch Gratis-Zugaben an illuminirten Kupferstichen und andere Vortheile; wer 48 fl. C. M. auf zwei Jahre bar ein sendet, nämlich für 1841 und 1842, erhält den Jahrgang 1843 sammt allen kostspieligen Bildern gratis und portofrei.

Wer die Pränumeration auf zwei Jahre noch vor dem Ausgange des December 1840 übersendet, erhält auch das letzte laufende Quartal 1840 sammt allen hiezu gehörigen Moden- und Costume- und andern Bildern gratis und portofrei.

### Feuilleton.

(Neues Sicherheitschloß.) Ein Engländer hat ein neues Schloß erfunden, das an sich schon die größte Sicherheit gewährt, und überdieß die Person bezeichnet, welche dasselbe auf ungewöhnliche Weise zu öffnen sucht, indem es derselben einen unerwarteten Stempel aufdrückt, der wochenlang sichtbar bleibt und so den Thäter unfehlbar

kenntlich macht. Der Erfinder heißt Pierce und hat auf seine Erfindung ein Patent erhalten. Wieder eine Fatalität mehr für die Diebe!

(Die Eisenbahnmanie geht in Nordamerika jetzt so weit), daß man bei großen Gastmählern in der Mitte der Tafel die ganze Länge herunter eine zierlich aus polirtem Stahl gearbeitete Schienenbahn legt, auf der eine kleine, mit Spiritus geheizte Locomotive mit langsamer Triebkraft die mit Vorkehrungen dazu versehenen Schüsseln, Terrinen, Präsentirteller u., an den Speisenden vorüberführt, und ihnen Zeit genug läßt, beim Passiren das Begehrte gemächlich abzulangten. Auch ein Führer en miniature, gewöhnlich aus Bisquit, die Figur des Gastgebers darstellend, hockt vorn auf der Locomotive; ja joviale Herren sollen sich sogar mitunter den Scherz machen, ihre Gäste durch einen absichtlich angefügten Unglücksfall auf dieser Eisenbahn zu necken, und eine Revolution unter Bratenschüsseln und Terrinen zu allgemeinem Gelächter anzustiften.

## Opern in Laibach.

### „Die Nachtwandlerin“ von Bellini.

Beatus qui paucis contentus.

Jedermann, der die verschiedenen einzelnen, oft kleinlichen Umstände, von denen der glückliche oder unglückliche Verlauf einer Oper abhängt, kennt und erwägt; der da weiß, daß eine, wiewohl sonst in allen Theilen ansprechende, und stets beliebte Musik, durch die minder gelungene Auffassung und Darstellung, ganz kalt lassen kann; der es endlich aus eigener Erfahrung geschöpft, daß eine, wenn auch in manchen Stellen meisterhafte Repräsentation der Titelfigur, bei dem großen Schwanken der Nebenpartie, nie dem Ganzen einen günstigen Ausschlag zu geben vermag; Jeder wird es erklärlich finden, wenn ich sage, daß obbenannte Oper, bisher eine Favoritin des Publikums, — sours los vorbeizog, und einen gänzlichen Schiffbruch nur durch die Bemühungen der Amina und des Graf Rudolph vermied.

Die Musik zu besprochener Oper ist einfach, faßlich, und doch so ergreifend, so gemüthlich, sie ist die zarte Seelensprache der Idyllezeit; sie ist Ariadnes Klagelaut um den Verlust des Geliebten, mit ihm des Theuersten; sie ist ein schönes Tonzemälde, jedoch nicht blendend durch bunte strotzende Farbenpracht.

Ich übergehe zur Detailirung der Hauptpartie und ihrer Vorführung durch Amina, Elvin, Graf Rudolph, Elise, Alexis.

Amina bewährte sich in der Rolle die von Leiden, so wie Freuden gleich affectirt ist, als eine ausgezeichnete Bravoursängerin, und feierte ihren schönsten Triumph durch ihre reinen chromatischen Läufe, so wie durch ihre klaren und klaren Triller.

In der ersten Arie „Meines Herzens schnelles Pochen,“ welche sie mit dem Ausdruck des innigsten Gefühles vortrug, erwarb sie sich allgemeinen Beifall.

Wie ich schon bemerkte, pflegte Sangerin, welche die Amina gab, öfters vom Original-Sache abzuweichen und variet manche Stellen, theils um Gelegenheit zur Einwebung von musikalischen Figuren zu finden, theils auch um mancher populären Weise durch neue Ausschmückung einen eigenen Reiz zu verschaffen. Oft ist eine solche Modulation am gehörigen Plage und von guter Wirkung; ob jedoch

ein zu häufig angewandtes musikalisches Ertemporiren, besonders wenn es den Verlust der Original-Melodie nach sich zieht, nicht zu rügen sey, dieß bildet eine eigene Frage. Ich erwähne dieß nur aus dem Grunde, um anzuführen, daß die zweite Gesangsstrophe der Ziznal-Arie „Lust und Freude“ von Amina, mit so vielen Trillern und Läufen gesungen wurde, daß man nach der Melodie vergebens horchte.

Einfache, durch sich selbst schöne Weisen brauchen keinen musikalischen Puz; das Liebliche und Sanfte der Idee, das bei solch einer Triller-Sucht ganz verloren geht, ist schon allein geeignet, lebhaftes Interesse zu erwerben. Tadossini, eine der gefeiertesten Amina unserer Zeit, sang diese einfach schöne Arie, ohne von einer Note abzuweichen, und wer weiß nicht den Erfolg ihrer Gesangsmanier? und wer erinnert sich nicht an den Vortrag der Dem. Ghnes?

Eine minder günstige Erscheinung war Elvin, der, ob durch Mangel an Studium oder Proben, seinem Posten nicht gewachsen war. Höchst unsicher war er im Anschlage der Töne, wankend in deren Aushalten, abgerechnet, daß Reinheit und Geläufigkeit Vieles zu wünschen übrig ließen.

So mangelhaft jedoch auch dessen Leistungen im ersten Acte waren, so müssen wir ihm im zweiten Acte gerechtes Lob zu Theil werden lassen, wo er den seiner Stimmlage angemessenen Part mit mehr Sicherheit und Reinheit vortrug.

Zur Veruhigung eines anonymen Mitarbeiters der Zeitschrift „Croatica“, (Siehe Nr. 47 dieser Zeitschrift), der unter dem Artikel: „Wie tenorarm unsere Zeit ist,“ eine Stelle aus meiner Beurtheilung über die Oper „Die Jüdin“ herausnahm, deren ersten Theil er nicht verstand, dem zweiten aber durch eigenmächtige Zusätze, einen andern Sinn beilegte, bemerkte ich, daß unser Elvin in eben besprochener Oper auch das hohe as und a mit kräftiger Bruststimme nahm. Wenn Herr Anonymus meiner Rede Sinn verstanden hätte, so sollte vor Allem ändern der Artikel folgenden Namen führen: Wie tonarm unsere Tenoristen sind; ferner hätte er füglich durch die Aeußerung, daß ein Baritonist stets das hohe as und a singen solle, sich lächerlich zu machen vermeiden sollen. Ob der Part des Eleazar für einen Tenor oder Bariton geschrieben sey, dieß gilt gleichviel, werden doch so viele Tenorparthien von Baritonisten — jedoch mit gehöriger Rücksichtnehmung der Höhe und Tiefe, gesungen.

Elise bemühte sich, nach Möglichkeit ihren Theil zum Gelingen des Ganzen beizutragen.

Graf Rudolph sang die gemüthliche Arie „Theuere Orte“ mit vieler Wärme, und machte überhaupt durch den schönen Klang seiner Stimme Effect warum er jedoch bei dem ersten Sonambulismus der Amina, sich ein Piano ja fast Pianissimo beobachtete, daß manche schöne Stelle fast unhörbar wurde — dieß weiß ich nicht.

Ueberdies hätten die schönen Augen der Braut, so wie die Coketerie der Wirthin, die Eiskruste seines kalten Benehmens wohl erwärmen können.

Alexis leistete in seiner kleinen Sphäre Genügendes.

Hörere waren nicht gut einstudiert, und wußten selten den Moment des Einfallens; das Orchester wurde nur durch Umficht des Capellmeisters, Herrn Rafael, auf dem gehörigen Pfade erhalten.

Mögen künftighin durch fleißigeres Studium und genauere Proben, reifere Productionen den Abend erheitern.

Fr. Kaus.

## Sylbenrathsel.

(Dreißigstlg.)

Man sing die böse Lekte gestern  
Bei hellem Schein der erlen Weiden.  
Das Ganze kann die Ersten uns verleiden,  
Hat nichts zu thun als klaffen — lästern.  
Und sollte man das Heer der Ganzen fangen,  
Da würd' manch' seines Herrchen prangen.

Auflösung des Räthfels im Myr. Blatte Nr. 52:

Insford.